

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Wir wollen alle gerne gewinnen, liebe Gemeinde. Verlieren dagegen ist etwas für andere. Denn wer verliert, hat den Sieger vor der Nase, ist selbst ins Abseits gestellt, während sich jemand anderer im Erfolg sonnt.

Um zu gewinnen, sind wir zu großen Anstrengungen bereit. Gewinnen ist vielen so bedeutsam, dass sie in der Wahl der Mittel, wenn es darum geht, den Erfolg zu sichern, nicht gerade zimperlich sind. Sportler riskieren verbotenes Doping und selbst Bundestagsabgeordnete beschönigen ihren Lebenslauf, um weitere Stufen auf der Karriereleiter zu erklimmen. Meistens keine Methoden um den Erfolg langfristig zu sichern. Lügen haben bekanntlich kurze Beine, aber geblendet vom möglichen Gewinn, setzen wir auf unsichere Kurzschlussreaktionen, die mit kühlem Kopf kaum nachvollziehbar sind. Dabei könnte Gewinnen auch ganz anders funktionieren.

Um das zu verstehen, hilft ein Blick auf die Olympischen Winterspiele von 2002 in Salt Lake City. Der Australier Steven Bradbury reiste damals an, um im Shorttrack anzutreten, einer Disziplin des Eisschnelllaufs. Er galt als chancenlos, aber ist nicht Dabeisein alles? Das schon, aber auch wenn Gewinnen besser ist, bei einem Außenseiter wie Steven Bradbury war daran nicht zu denken. Es kam, wie es kommen musste: im Viertelfinale über 1000 m wurde Steven Bradbury Dritter und war damit ausgeschieden. Dann aber wurde der Zweitplatzierte disqualifiziert und Bradbury stand auf einmal im Halbfinale. Dort fuhr er dem Feld als Letzter hinterher, als drei andere Läufer stürzten. So erreichte Bradbury das Finale. Dort trat unter anderem an: der große Apolo Anton Ohno.

Ohno war in diesem Shorttrack-Finale das, was in Markt Einersheim im Kampf um den Schützenkönig zurzeit Herrmann Schatz ist oder früher Richard Rabenstein war: unschlagbar. Im Finalrennen fuhr Bradbury wieder hinterher, er war deutlich abgeschlagen. In der letzten Kurve aber stürzte ein Läufer im Pulk der Führenden und riss alle anderen mit sich. Alle, bis auf Bradbury. Der fuhr aufrecht am Unfallort vorbei, überquerte lächelnd die Ziellinie und winkte ins Publikum. Es war die erste Goldmedaille für Australien bei Olympischen Winterspielen. Was für ein Gewinner, liebe Gemeinde, und was für eine souveräne und überzeugende, wenn auch kuriose Methode!

Gewinnen ist wichtig, aber es gibt eben höchst unterschiedliche Wege zum Ziel, ehrenvolle, krumme, mutige, ungewöhnliche und manchmal auch kuriose wie bei Steven Bradbury. Allen diesen Wegen gemeinsam ist das Ziel: der Gewinn!

Darum geht es auch im Predigttext des Sonntags heute. Er steht im Brief des Apostel Paulus an die Phillipper, im 3. Kapitel, die Verse 7 bis 11. Ich lese:

7 Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. **8** Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne **9** und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. **10** Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, **11** damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.

Dein Wort, o Herr, ist meines Fußes Leuchte. Amen

Ganz klar, liebe Gemeinde, Paulus geht es ums Gewinnen und Paulus hat in der Tat gewonnen, nämlich Christus. Seine Worte schreibt er geradezu im Rausch der Siegerlaune. Jede und jeder kennt das. Auf dem Siegerpodest nimmt sich die Welt auf einmal ganz anders aus. Der glanzvolle Moment, die Trophäe in der Hand, verzaubert den Blick zurück. Angesichts des Sieges muten die großen Mühen, ja Qualen, die notwendig waren, um hierher zu kommen, gering an. So geht es Paulus als frisch geborenen Christen, den Siegerkranz in der Hand, wirft er den Blick zurück auf sein bisheriges Leben und sagt, war alles Mist, nichts wert, Paulus wortwörtlich „ich erachte alles,

was ich bislang gemacht und versucht habe als Dreck". Das ist der Apostel Paulus, liebe Gemeinde, kräftig, heftig und auf den Punkt gebracht, kein Blatt vor dem Mund, es ist alles Dreck gewesen! Um was geht es Paulus? Ist es nötig, einen so heftigen Blick auf das zu nehmen, was war? Paulus hat doch seinen Sieg schon eingefahren, warum dann diese schneidige Absage an die Vergangenheit?

Nun, Paulus ist es angesichts seines Sieges wie Schuppen von den Augen gefallen, was früher alles schiefgelaufen ist. Es ist wie das bekannte Sprichwort, dass nach der Abschlussprüfung allen klar ist, was sie in der Schulzeit hätten besser machen können. Das ist so und das ist auch ganz natürlich. Aber Paulus will sich damit nicht zufriedengeben, er möchte die Unterschiede, den Gewinn glasklar herausarbeiten, auch wenn das, was bisher gewesen war, damit schlecht wegkommt.

Vielleicht lassen mich noch etwas dazwischenschieben, bevor ich dazu komme, was genau für Paulus so entscheidend ist. Wer meint, etwas gewonnen zu haben, unter großen Mühen zu anderen Ufern durchgebrochen ist, dem wachsen ungeahnte Kräfte zu. Das ist ein berauscher und oftmals beglückender Zustand, das ist schön, aber auch gefährlich. Ähnlich wird es dem jungen Afghanen gegangen sein, der bei Heidingsfeld brutal auf eine chinesische Familie losgegangen ist. Dieser junge Mensch hat ohne seine Familie eine wahrscheinlich lange, tief verunsichernde Odyssee hinter sich, kommt endlich wieder in eine familiäre Struktur und findet gleichzeitig zu etwas, was ihm und seinem Leben Sinn gibt, ja gewinnbringend erscheint und stürzt sich siegesgewiss in seiner neuen Überzeugung auf alles, was im gegensätzlich erscheint. Das ist, liebe Gemeinde, tief verstörend und es ist tragisch, für diesen Jugendlichen und mehr noch für seine Opfer. Gleichzeitig öffnet sich für uns ein Blick in Seelendrama, wie es wahrscheinlich viele der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge erleben müssen, die aus Kriegsgebieten zu uns kommen, auf der Flucht massiven Gefahren ausgesetzt sind, sich verlassen fühlen und dann plötzlich in einem völlig anderen Kulturkreis aufschlagen. Schön ist, dass die meisten trotzdem ins Leben zurückfinden, traurig ist es, wenn dies nicht gelingt, und entsetzlich ist es, wenn falsch verstandene Religion zum Zufluchtsort und Gewinn gemacht wird. Und weil jeder Gewinn enorme Kräfte freisetzt, deren Ziel in diesem Fall Zerstörung ist, ist das besonders schrecklich. Ich sage das nicht, weil es der Erfahrung des Apostel Paulus ähnlich ist, sondern weil mir wichtig ist, dass wir bei aller Wut und Trauer und der Angst, die uns beschleicht, weil das alles plötzlich um die Ecke, ja geradezu vor unserer Haustüre und nicht mehr nur weit geschieht, nicht vergessen dürfen, was alles dazugehört und wie kompliziert die gesamte Situation ist. Vorschnelle Antworten und Rezepte helfen hier nicht weiter, sondern allein Besonnenheit und der klare, nüchterne Blick dafür, dass die Ursachen vielfältig sind und nicht übersehen werden darf, was die Menschen, die zu uns kommen, alles durchgemacht haben. Alle Helfer, welche diesen traumatisierten Menschen zur Seite stehen und oftmals in ihrer Hilfe über sich hinauswachsen, gehört großer Dank. Sie zu beschimpfen und so hinzustellen, als wären sie für das Drama mitverantwortlich, wie es gerade mit den Helfern rund um Ochsenfurt widerfährt, ist schändlich, denn das Gegenteil ist richtig.

Zurück zu Paulus, liebe Gemeinde, der exakt diese Erfahrung von himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt gemacht hat. Begeistert von dem, was kommt, und zugleich betrübt über das, was früher war. Und jetzt voller Energie möglichst viele an seinem Gewinn teilhaben lassen möchte. Um was geht es Paulus?

Sein Durchbruch ist Christus, weil er in Christus zu Gerechtigkeit gefunden hat. Und damit die Lösung für eine grundlegende Schwierigkeit, die uns Menschen geradezu verfolgt. Das gilt insbesondere für den Apostel, weil Paulus ein 150% ist. Richtig, ist für ihn noch nicht richtig genug, es muss perfekt sein. Eine Erfahrung, der jede und jeder von Ihnen, liebe Gemeinde, schon einmal ausgesetzt war. Man strengt sich an mit aller Kraft und versucht es gut zu machen, damit es richtig passt und dann klappt es doch nicht. Mal ist der Wille da und das Fleisch schwach, mal stehen wir uns auf seltsame Weise selbst im Weg, so sehr wir uns auch mühen, es gibt immer den

einen oder anderen Punkt, an dem es uns nicht gelingt. Manche helfen in solchen Fällen nach und greifen zu unläuteren Mittel oder schummeln und bekräftigen damit, was Paulus selbst erfahren hat. Es gelingt uns Menschen selten, wahrscheinlich nie, alles richtig zu machen oder unbeschadet durchs Leben zu kommen. Ein Menschenleben ist nie ganz, immer hat es die eine oder andere Macke, das ist so, liebe Gemeinde. Die einen nehmen es gelassener, andere leiden darunter und fühlen sich schuldig, aber jede und jeder ist davon betroffen. Paulus würde sagen, man kann sich nicht selbst gerecht sprechen, eben weil es immer irgendwo aus der Ruder läuft oder wenigstens klemmt.

Und jetzt, liebe Gemeinde, kommt des Apostels Gewinn ins Spiel, nämlich Christus. Weil nämlich Christus, das weiß, und sich selbst für uns Menschen hingibt, damit wir gerecht werden, nicht durch uns selbst und mit eigener Kraft, sondern durch Christus. Die Gerechtigkeit, die wir für unserer Leben nicht selbst hinbekommen, gibt es geschenkt, durch Christus.

Ich kann mir Paulus lebhaft vorstellen, als ihm das bewusst wird. Er, der immer alles daran gesetzt hat, mit höchster Energie sein Tun und Handeln zu perfektionieren, steht auf einmal da, und muss gar nichts mehr tun, schon gar nichts erzwingen, sondern bekommt es geschenkt. Das ist erstaunlich und im ersten Moment wohl ziemlich bestürzend, aber löst dann, wenn es begriffen worden ist, eine gewaltige Energie aus.

Im Gegensatz zu dem, was Paulus früher ausgezeichnet hat, ist diese neue Kraft, welche diese Erkenntnis auslöst, das wahre Gegenteil, denn ich freue mich darüber, dass ich das geschenkt bekomme, was ich so sehr versucht habe, mit eigener Anstrengung zu erreichen, und jetzt muss ich nichts dafür tun, es ist geschenkt, liebe Schwestern und Brüder, frei und umsonst. Alles, was ich dazu beitragen muss, ist zu vertrauen. Der Rest kommt von allein.

Das ändert, liebe Gemeinde, alles. Martin Buber hat diese Erfahrung damit umschrieben, indem er sagte: „Erfolg ist keiner der Namen Gottes“. Das ist richtig, denn das Streben richtet sich auf einmal nicht mehr auf irgendeinen Erfolg aus, als ob ich nach außen und mir persönlich nachweisen müsste, dass ich es könnte, nein, darum geht es nicht mehr. Alles, was ich bin und was ich kann, ist ein Geschenk Gottes an mich und unsere Welt und letztlich ist es Gott selbst, der den entscheidenden Anteil daran hat, dass es gelingt.

Lassen Sie mich noch einmal, liebe Gemeinde, auf Steven Bradbury zurückkommen, diesen australischen Eisschnellläufer, der bei der Olympiade in Salt Lake City 2002 ohne jede Hoffnung auf einen Gewinn an den Start gegangen ist. Schließlich ist Dabeisein doch alles. Und dann trotzdem loslief, natürlich mit der Hoffnung zu gewinnen, mit aller Kraft und allem Einsatz, auch wenn alle Realität und Erfahrung dagegen stand und gewann.

Aus dem Streber Paulus ist im Glauben an Jesus Christus, der keine Mühe und keine Aufwand scheut, selbst das Opfer des eigenen Lebens um uns Menschen willen nicht, ein Steven Bradbury geworden. Voller Energie, voller Elan, Kraft und Freude, das Beste aus allem zu machen, und doch gelassen, ja entspannt, dass letztlich endlich gut wird.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne.

Amen